

Philosophische Bibliothek

Immanuel Kant

De mundi sensibilis atque
intelligibilis forma et principiis

Lateinisch – Deutsch

Meiner



IMMANUEL KANT

De mundi sensibilis atque
intelligibilis forma et principiis

Über die Form und die
Prinzipien der Sinnen- und
Geisteswelt

Auf Grundlage des lateinischen Textes der
Berliner Akademie-Ausgabe neu übersetzt und
mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von
Klaus Reich

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-0788-3

ISBN eBook: 978-3-7873-3320-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1958. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorwort von Klaus Reich	VI
Einleitung von Klaus Reich	VII
De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis	1
Prinzipien der Sinnen- und Geisteswelt	1
1. Abschnitt § 1—2	
Über den Begriff der Welt überhaupt	3
2. Abschnitt § 3—12	
Über den Unterschied der Sinnendinge und Ver-	
standeswesen im allgemeinen	19
3. Abschnitt § 13—15	
Von den Prinzipien der Form der Sinnenwelt . . .	37
Von der Zeit	39
Von dem Raume	49
Folgesatz	57
4. Abschnitt § 16—22	
Vom Prinzip der Form der Verstandeswelt	63
Erläuterung	71
5. Abschnitt § 23—30	
Über die Methode der sinnlichen und intellektuellen	
Erkenntnisse in der Metaphysik	75
Register	102

VORWORT

Der lateinische Text dieser Ausgabe ist ein Abdruck des Textes der Kantischen Dissertation von 1770 in der Berliner Akademieausgabe von Kants sämtlichen Schriften (Bd. II, S. 387—419). Einige Druckfehler dieser Ausgabe wurden verbessert, ein Originaldruck (A²) zu diesem Zweck eingesehen.

Die deutsche Übersetzung wurde von mir für diese Ausgabe neu verfaßt; gelegentlich habe ich die Übersetzung des Kantschülers J. H. Tieftrunk vom Jahre 1799 herangezogen.

Das Register ist ein Verzeichnis der Namen sowie wichtigen lateinischen Termini, vornehmlich, aber nicht ausschließlich, im Hinblick auf die Stellen, wo sie eingeführt sind; die Zahlen hinter den Wörtern beziehen sich auf die Paragraphen der Dissertation.

Die Einleitung versucht, die Stelle der vorliegenden Schrift in Kants philosophischer Entwicklung und ihr Verhältnis zur Grundidee der Kritik der reinen Vernunft zu bestimmen; ich gelangte bei diesem Versuch zu einer von der üblichen Vorstellung abweichenden Erklärung des Zustandekommens der klassischen kantischen Raumtheorie.

Marburg/Lahn

Klaus Reich

EINLEITUNG

Über das Verhältnis der Dissertation und der Kritik der reinen Vernunft und die Entstehung der kantischen Raumlehre

Die vorliegende Abhandlung Kants verdankt ihre Entstehung einem äußeren Anlaß. Das akademische Herkommen verlangte, daß ein neu ernannter Ordinarius eine von ihm selbst verfaßte, in lateinischer Sprache geschriebene „Inauguraldissertation“ öffentlich von einem „Respondenten“ gegen einige „Opponenten“ verteidigen ließ. Kant wurde am 31. März 1770 zum Ordinarius für Logik und Metaphysik in Königsberg ernannt. Die Verteidigung der Schrift erfolgte am 21. August desselben Jahres. In der Zwischenzeit also ist sie verfaßt. Kant selbst war mit ihrer Ausführung nicht recht zufrieden, meinte aber, daß in drei ihrer fünf Abschnitte eine Materie liege, welche wohl eine sorgfältigere und weitläufigere Ausführung verdiene (an Lambert, 2. Sept. 1770). In einem Brief vom 7. Juni 1771 an den Respondenten von 1770, Marcus Herz, erklärt er die Dissertation mit ihren Fehlern für keiner neuen Auflage würdig, bezeichnet sie aber gleichzeitig als „den Text, worüber das Weitere (die vollständigere Ausführung) in der folgenden Schrift soll gesagt werden“. Aus der hier genannten folgenden Schrift ist die Kritik der reinen Vernunft geworden, erschienen 1781.

Friedrich Paulsen hat in seiner Habilitationsschrift „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Kantischen Erkenntnistheorie“ (1875) Kants Dissertation von 1770 zum Ausgangs- und Anknüpfungspunkt der Erklärung aller Probleme, die die Kritik der reinen Vernunft behandelt, genommen. Er hat damit Anstoß erregt, aber man kann m. E. nicht leugnen, daß er soweit einen guten Griff getan hat. Er ging freilich noch weiter, indem er die Dissertation als eine Frühform der Kritik der reinen Vernunft selbst ansah. Kant drückt sich nach dem Erscheinen seines Hauptwerkes vorsichtiger

aus. So schreibt er am 1. Mai 1781 an Marcus Herz: „Dieses Buch enthält den Ausschlag aller mannigfaltigen Untersuchungen, die *von* den Begriffen *anfangen*, welche wir zusammen, unter der Benennung des mundi sensibilis und intelligibilis, abdisputierten“. Und an den Herausgeber von Lamberts Briefwechsel, Johann Bernoulli, schreibt er am 16. November 1781: „Im Jahre 1770 konnte ich die Sinnlichkeit unseres Erkenntnisses durch bestimmte Grenzzeichen ganz wohl vom Intellektuellen unterscheiden, wovon ich die Hauptzüge (die doch mit manchem, was ich jetzt nicht mehr anerkennen würde, vermengt waren) in der . . . Dissertation [an Lambert] übersandte, in Hoffnung mit dem übrigen nicht lange im Rückstand zu bleiben. Aber nunmehr machte mir der Ursprung des Intellektuellen von unserer Erkenntnis *neue und unvorhergesehene Schwierigkeit* und mein Aufschub wurde je länger desto notwendiger“.

Für das Verständnis des wahren Verhältnisses der Dissertation zur Kritik der reinen Vernunft kommt es danach darauf an, zu erkennen, ob Kants vorsichtige Formulierungen den Vorzug vor Paulsens Ansicht der Sache verdienen oder nicht.

Die Paulsensche Schrift ist darum bemüht, einen Einfluß Humes auf das Zustandekommen der Dissertation nachzuweisen: verständlicherweise, denn Hume war es gewesen, der nach Kants eigenem Zugeständnis vom Jahre 1783 (Prolegomena Vorrede) Kant dahin gebracht hat, „aus dem dogmatischen Schlummer aufzuwachen“. Es liegt nahe, den entsprechenden Nachweis mit dem anderen von Kant namhaft gemachten (an Garve 1798) Erweckungsmittel aus dem dogmatischen Schlummer zu versuchen: mit den „Antinomien der reinen Vernunft im Weltbegriffe“. Diesen Versuch unternahm Alois Riehl in seinem „Philosophischen Kritizismus“ von 1876 und statuierte: „Die Antinomie trieb zur Unterscheidung der phänomenalen von der intelligiblen Welt“. Während Paulsens Versuch mit dem Einfluß Humes auf Kants Standpunkt von 1770 keinen Anklang gefunden hat, gilt Riehls Formel für die Rolle der Antinomien in Kants Entwicklung bis 1770 heutzutage — und so seit dem

Jahre 1878 — als erwiesen und zwar im wesentlichen durch Benno Erdmann. Wichtig für die heutige Lage ist, daß Hans Vaihinger in seinem Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft (1881—1892) und Erich Adickes als Herausgeber des Kantischen Nachlasses in der Berliner Akademie-Ausgabe (1911 ff.) sie übernommen haben.

Man wird gut tun, auch gegenüber dieser Theorie sich an Kants vorsichtige Ausdrucksweise über das Verhältnis von Dissertation und Kritik der reinen Vernunft zu erinnern. Kants Bemerkung, daß eine neue und unvorhergesehene Schwierigkeit auf dem Wege von der Dissertation zur Kritik der reinen Vernunft lag, stimmt nämlich vorzüglich zu dem Bericht Kants an Marcus Herz (21. Februar 1772) über seine Beschäftigung etwa im Wintersemester 1771/72: „Indem ich den theoretischen Teil — eines Werkes ‚Die Grenzen der Sinnlichkeit und der Vernunft‘ — in seinem ganzen Umfange und mit den wechselseitigen Beziehungen aller Teile durchdachte, so bemerkte ich, daß mir noch etwas Wesentliches mangle, welches ich bei meinen langen metaphysischen Untersuchungen außer acht gelassen hatte und welches in der Tat den Schlüssel zu dem ganzen Geheimnisse der *bis dahin sich selbst noch verborgenen* Metaphysik ausmacht“. Das hier angedeutete Geheimnis ist die Beziehung der reinen Verstandesbegriffe bzw. der Axiome der reinen Vernunft — was hier nicht geschieden ist — auf einen Gegenstand. Die neue und unvorhergesehene Schwierigkeit betrifft also, wie immer die Frage des Briefes von 1772 sich auch zu dem spezifischen Problem der Deduktion der reinen Verstandesbegriffe (ungleich Vernunftaxiome) in der Kritik der reinen Vernunft verhalten mag, jedenfalls gewiß ein Problem der späteren sogenannten transzendentalen *Logik*. Nun steht es rein äußerlich so: was von der Dissertation in die Kritik der reinen Vernunft einfach übernommen worden ist, ihr Abschnitt 2 und 3, findet sich ausschließlich in der transzendentalen *Ästhetik* der Kritik der reinen Vernunft. Der Inhalt von Abschnitt 1 und 4 der Dissertation ist schon in dem Brief an Lambert vom 2. September 1770 als unerheblich bezeichnet worden. Es bleibt ein Rest (einiges in Abschnitt 5 der Schrift von 1770),

von dem gesagt werden kann und von dem von Kant gesagt worden ist (an Johann Schulz am 26. 8. 1783), daß er „etwas berühre“, was in der Kritik der reinen Vernunft in der sogenannten „transzendentalen Doktrin der Urteilskraft“, einem Teil der transzendentalen *Logik*, gebracht worden ist. Will man also entscheiden, ob die Dissertation eine Frühform der Kritik der reinen Vernunft selbst ist oder nicht, so wird man sein Augenmerk auf jene Theorie vom Verhältnis der Grundbegriffe der Sinnlichkeit einerseits und der Begriffe und Grundsätze der reinen Vernunft andererseits richten müssen, die im Abschnitt 5 der Dissertation das Analogon zu der „transzendentalen Doktrin der Urteilskraft“ in der Kritik der reinen Vernunft bildet. Nun, die §§ 23 und 24 im 5. Abschnitt der Dissertation geben eine ganz offensichtlich „dogmatische“ Lehre von der Funktion des reinen Verstandes und der reinen Vernunft. Dort wird gelehrt: „Die Darlegung der Gesetze der reinen Vernunft ist zugleich auch selbst die Erzeugung der Wissenschaft [der Metaphysik] und die Unterscheidung dieser Gesetze von untergeschobenen Gesetzen ist das Kriterium der Wahrheit.“ Und als Anwendung dieses Wahrheitskriteriums wird gesagt, daß, „wenn ein Prädikat ein intellektueller Begriff ist, seine Beziehung auf ein Urteilssubjekt, mag dieses noch so sehr sinnlich vorgestellt sein, immer ein Merkmal bezeichnet, das dem Dinge an sich zukommt.“ Die Idee also, daß der reine Verstand oder die reine Vernunft selber ihrer Natur nach dialektisch, d. h. scheinerverzeugend seien, oder anders gesagt, daß die reine Vernunft selber einer Kritik bedürfe, ist noch nicht aufgetaucht. Dieser Gedanke ist vielmehr, ebenso wie übrigens auch der Terminus ‚Kritik der reinen Vernunft‘ erst oder frühestens erst für die Gedankenarbeit, von der der genannte Brief an Marcus Herz vom 21. Februar 1772 berichtet, anzunehmen. Andererseits: Die Antinomie der reinen Vernunft im Weltbegriffe ist „etwas, was *unvermeidlich* auf jene Beschränkung unserer Erkenntnis, die in der Analytik der Kritik der reinen Vernunft vorher apriori . . . bewiesen worden war, zurückführt und sie gleichsam durch ein Experiment der Vernunft, das sie mit ihrem eigenen Vermögen anstellt, bestätigt“ — so Kant in den

„Fortschritten der Metaphysik seit Leibniz und Wolff“, Akademie-Ausgabe Band XX, Seite 290/91. Was „in der Analytik vorher bewiesen“ ist, ist die Einschränkung des Erkenntnisgebrauchs intellektueller Begriffe und Grundsätze auf Gegenstände möglicher Erfahrung im Gegensatz zu Dingen an sich. Aus dieser Gegenüberstellung von Lehrstücken der Dissertation und der Kritik der reinen Vernunft über die Macht des reinen Verstandes oder der reinen Vernunft ergibt sich doch, daß es *schwerlich* die Antinomie der reinen Vernunft im Weltbegriffe gewesen sein kann, was am Anfang der Raumzeitlehre der Dissertation gestanden hat — ebensowenig wie Humes Problem, wovon es heute allgemein anerkannt ist, daß es nicht der Fall gewesen ist.

Wenn wir uns also veranlaßt sehen, den Einfluß nicht nur Humes, sondern auch der Idee einer Antinomie der reinen Vernunft im Weltbegriffe auf *den* Termin, von dem der Brief vom Februar 1772 berichtet, und damit auf die Zeit *nach* der Dissertation zu beziehen, so müssen wir zunächst prüfen, was der üblichen Vorstellung, daß die genannte Antinomie den Anlaß zur Aufstellung der Raumzeittheorie eben der Dissertation selbst gegeben habe, ihre Plausibilität verliehen hat.

Benno Erdmann hat in einer handschriftlichen Bemerkung Kants auf Seite XXXVI seines Exemplars der Baumgartenschen Metaphysik einen Beweis gesehen. Die Bemerkung lautet (Reflexion 5037 Ak.-Ausgabe Bd. XVIII): „Ich sah anfänglich diesen Lehrbegriff wie in einer Dämmerung. Ich versuchte es ganz ernstlich, Sätze zu beweisen und ihr Gegenteil, nicht um eine Zweifellehre zu errichten, sondern weil ich eine Illusion des Verstandes vermutete, zu entdecken, worin sie stäke. Das Jahr 69 gab mir großes Licht“. Hier identifiziert Erdmann (und ihm folgend Adickes) „den Lehrbegriff“ mit dem Lehrbegriff (Theorie) von Raum und Zeit als sinnlichen Formen der menschlichen Anschauungsfähigkeit und „die Sätze und ihr Gegenteil, die Kant zu beweisen versuchte“, mit den Thesen und Antithesen der kosmologischen Antinomie der Kritik der reinen Vernunft. Beides ist willkürlich, ja unwahrscheinlich. Vorher geht jener Bemerkung der Satz: „Wenn ich nur so viel erreiche, daß

De
mundi sensibilis atque
intelligibilis
forma et principiis

Dissertatio pro Loco
Professionis Log. et Metaphys. Ordinar. Rite Sibi
Vindicando, quam Exigentibus Statutis Academicis

Publice Tuebitur

IMMANUEL KANT

Resp. Munere Fungetur

MARCUS HERTZ

Berolin. Gente Judaeus, Medic. et Philos. Cultor,
contra opposcentes

GEORG WILH. SCHREIBER

Reg. Bor. Art. Stud.

JOH. AUGUSTUS STEIN

Reg. Bor. I.U.C.

et

GEORG DANIEL. SCHROETER

Elbing. S. S. Theol. C.

in Auditorio Maximo

Horis Matutinis et Pomeridianis Consuetis d. XXI. Aug.

Anno MDCCLXX

SECTIO I

De notione mundi generatim

§ 1

In composito substantiali, quemadmodum analysis non terminatur nisi parte quae non est totum, h. e. SIMPLICI, ita synthesis non nisi toto quod non est pars, i. e. MUNDO.

In hac conceptus substrati expositione praeter notas, quae pertinent ad distinctam cognitionem obiecti, etiam ad *duplicem* illius e mentis natura *genesin* aliquantulum respexi, quae quoniam, exempli instar, methodo in metaphysicis penitus perspicendae inservire potest, mihi haud parum commendabilis esse videtur. Aliud enim est, datis partibus *compositionem* totius sibi concipere, per notionem abstractam intellectus, aliud, hanc *notionem* generalem, tanquam rationis quoddam problema, *exsequi* per facultatem cognoscendi sensitivam, h. e. in concreto eandem sibi repraesentare intuitu distincto. Prius fit per conceptum *compositionis* in genere, quatenus plura sub eo (respective erga se invicem) continentur, adeoque per ideas intellectus et universales; posterius nititur *condicionibus* temporis, quatenus, partem parti successive adiungendo, conceptus compositi est genetice i. e. per *SYNTHESIN* possibilis, et pertinet ad leges *intuitus*. Pari modo, dato composito substantiali facile pervenitur ad ideam simplicium, notionem intellectualem *compositionis* generaliter tollendo; quae enim,

I. ABSCHNITT

Über den Begriff der Welt überhaupt

§ 1

Bei einem substantiellen Zusammengesetzten wird der Abbau nur durch einen Teil, der kein Ganzes ist, d. h. durch ein EINFACHES WESEN, abgeschlossen und analog — worauf es uns ankommt — der Aufbau nur durch ein Ganzes, das kein Teil ist, d. h. die WELT.

Bei dieser Erörterung des hier behandelten Begriffs habe ich nicht nur auf die Merkmale, die zur deutlichen Erkenntnis des Gegenstandes gehören, Rücksicht genommen, sondern ein wenig auch auf seinen *doppelten Ursprung* aus der Natur des Geistes; so scheint sie sich mir einigermassen zu empfehlen, weil sie für ein tieferes Eindringen in die Methode der Metaphysik als Beispiel dienen kann. Denn es ist etwas anderes, wenn gewisse Bestandteile gegeben sind, die *Zusammensetzung* des Ganzen sich durch einen abstrakten Begriff des Verstandes zu denken; und etwas anderes, diesen allgemeinen *Begriff* gleichsam wie eine Aufgabe für die Vernunft mittels der sinnlichen Erkenntniskraft *auszuführen*, d. h. ihn sich in einem Einzelfall mittels einer deutlichen Anschauung vorzustellen. Ersteres geschieht durch den Begriff der *Zusammensetzung* überhaupt, insofern mehreres unter ihm (im Verhältnis zueinander) zusammengefaßt ist, also durch allgemeine Verstandesvorstellungen; letzteres stützt sich auf *Bedingungen* der Zeit, insofern der Begriff des Zusammengesetzten durch sukzessive Addition von Teil zu Teil operativ, d. h. durch den *AUFBAU* möglich ist, und gehört zu den Gesetzen der *Anschauung*. In gleicher Weise gelangt man, wenn eine *Zusammensetzung* aus Substanzen gegeben ist, leicht zu der Idee der einfachen Wesen, indem man den Verstandesbegriff der *Zusammensetzung* schlecht-

remota omni coniunctione, remanent, sunt *simplicia*. Secundum leges vero cognitionis intuitivae id non fit, i. e. compositio omnis non tollitur, nisi a toto dato ad *partes quascunque possibles* regrediendo, h. e. per analysis¹, quae iterum nititur condicione temporis. Cum autem ad compositum requiratur partium *multitudo*, ad totum *omnitude*, nec analysis, nec synthesis erunt completae, adeoque nec per priorem conceptus *simplicis*, nec per posteriorem conceptus *totius* emerget, nisi utraque tempore finito et assignabili absolvi possit.

Quoniam vero in *quanto continuo regressus* a toto ad partes dabiles, in *infinito* autem *progressus* a partibus ad totum datum *caerent termino*, ideoque ab una parte analysis, ab altera synthesis completae sint impossibiles, nec totum in priori casu secundum leges intuitus quoad *compositionem*, nec in posteriori compositum quoad *totalitatem* complete cogitari possunt. Hinc patet, qui fiat, ut, cum *irrepraesentabile* et *impossibile* vulgo eiusdem significatus habeantur, conceptus tam *continui* quam *infiniti* a plurimis reiiciantur, quippe quorum, *secundum leges cognitionis intuitivae*, repraesentatio plane est impossibilis. Quanquam autem harum e non paucis scholis explosarum notionum,

¹ Vocibus analysis et synthesis duplex significatus communiter tribuitur. Nempe synthesis est vel *qualitativa*, progressus in serie *subordinatorum* a ratione ad rationatum, vel *quantitativa*, progressus in serie *coordinatorum* a parte data per illius complementa ad totum. Pari modo analysis, priori sensu sumpta, est regressus *a rationato ad rationem*, posteriori autem significato regressus *a toto ad partes* ipsius *possibles* s. mediatas, h. e.

hin aufhebt; was nämlich nach Aufhebung aller Zusammensetzung übrigbleibt, sind *einfache Dinge*. Jedoch gemäß den Gesetzen der anschaulichen Erkenntnis geschieht dies nur dann, d. h. alle Zusammensetzung wird nur dann aufgehoben, wenn man von dem gegebenen Ganzen aus zu *allen möglichen Teilen* zurückschreitet, d. h. durch den Abbau¹, welcher wiederum auf der Bedingung der Zeit beruht. Da aber zu einem Zusammengesetzten eine *Menge* von Teilen erfordert wird, zu einem Ganzen aber die *Allheit*, so werden weder der Abbau noch der Aufbau vollständig sein und folglich weder durch den ersten ein Begriff des *Einfachen* noch durch den letzten ein Begriff des *Ganzen* entspringen, es sei denn, daß beides in endlicher und angebar Zeit vollendet werden kann.

Da nun in einem *stetigen Quantum der Rückgang* vom Ganzen zu den angebbaren Teilen sowie im *Unendlichen der Fortgang* von den Teilen zum gegebenen Ganzen *keine Grenze* hat und daher einerseits der Abbau, andererseits der Aufbau vollständig nicht möglich sind, so kann im ersten Fall das Ganze hinsichtlich seiner *Komposition*, im letzteren Fall das Zusammengesetzte hinsichtlich seiner *Totalität* nach Gesetzen der Anschauung nicht vollständig dargestellt werden. Daher ist es — wenn man bedenkt, daß das *Unvorstellbare* und das *Unmögliche* gewöhnlich für gleichbedeutend gehalten werden — wohl verständlich, wie es kommt, daß die Begriffe sowohl des *Stetigen* wie auch des *Unendlichen* von den meisten verworfen werden, da ja ihre Vorstellung *nach den Gesetzen der anschaulichen Erkenntnis* vollständig unmöglich ist. Obschon ich allerdings die Sache dieser aus vielen Schulen ausgewiesenen Begriffe, zumal die

¹ Den Ausdrücken Abbau und Aufbau wird gewöhnlich eine doppelte Bedeutung zuerteilt. Denn der Aufbau ist entweder *qualitativ*: Fortschritt in der Reihe *untergeordneter Dinge* vom Grund zur Folge, oder *quantitativ*: Fortschritt in der Reihe nebengeordneter Dinge von einem gegebenen Teil durch seine Ergänzungsstücke zum Ganzen. In gleicher Weise ist der Abbau im ersten Sinne genommen Rückschritt *von der Folge zum Grunde*, in letzterer Bedeutung aber Rückschritt *vom Ganzen* zu seinen *möglichen* oder mittelbaren *Teilen* d. h. den Teilen

praesertim prioris causam hic non gero², maximi tamen momenti erit monuisse: gravissimo illos errore labi, qui tam perversa argumentandi ratione utuntur. Quicquid enim *repugnat* legibus intellectus et rationis, utique est impossibile; quod autem, cum rationis purae sit obiectum, legibus cognitionis intuitivae tantummodo *non subest*, non item. Nam hic dissensus inter facultatem *sensitivam* et *intellectualem* (quarum indolem mox exponam) nihil indigitat, nisi, *quas mens ab intellectu acceptas fert ideas abstractas, illas in concreto*

partium partes, adeoque non est divisio, sed *subdivisio* compositi dati. Tam synthesisin quam analysisin posteriori tantum significato hic sumimus.

² Qui infinitum mathematicum actuale reiiciunt, non admodum gravi labore funguntur. Confinunt nempe talem infiniti definitionem, ex qua contradictionem aliquam exsculpere possint. *Infinitem* ipsis dicitur: *quantum, quo maius est impossibile*, et mathematicum: est multitudo (unitatis dabilis), qua maior est impossibilis. Quia autem hic pro *infito* ponunt *maximum*, maxima autem multitudo est impossibilis, facile concludunt contra infinitum a semet ipsis confictum. Aut `multitudinem infinitam vocant *numerum infinitum*, et hunc absonum esse docent, quod utique est in propatulo, sed quo non pugnatur nisi cum umbris ingenii. Si vero infinitum mathematicum conceperint ceu quantum, quod relatum ad mensuram tanquam unitatem est *multitudo omni numero maior*, si porro notassent, *mensurabilitatem* hic tantum denotare relationem ad modulum intellectus humani, per quem, nonnisi successive addendo unum uni, *ad conceptum multitudinis definitum* et, absolvendo hunc progressum tempore finito, ad *completum*, qui vocatur *numerus*, pertingere licet: luculenter perspexissent, quae non congruunt cum certa lege cuiusdam subiecti, non ideo omnem intellectionem excedere, cum, qui absque successiva applicatione mensurae multitudinem uno obtutu distincte cernat, dari possit intellectus, quanquam utique non humanus.

des ersteren hier nicht vertrete², wird es doch von äußerster Wichtigkeit sein, daran zu erinnern, daß diejenigen in den schlimmsten Irrtum verfallen, die eine so verkehrte Art der Begründung gebrauchen. Was nämlich den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft *widerstreitet*, das ist absolut unmöglich; was aber, wenn es ein Gegenstand der reinen Vernunft ist, nur den Gesetzen der anschaulichen Erkenntnis *nicht unterliegt*, ist das keineswegs. Denn diese Mißhelligkeit zwischen dem *sinnlichen* und dem *intellektuellen* Vermögen (deren Natur ich alsbald erläutern werde) zeigt nur an, *daß der Geist jene abstrakten Ideen, die er*

der Teile, und ist daher nicht eine Teilung sondern eine *Untertheilung* eines gegebenen Zusammengesetzten. Sowohl den Aufbau wie den Abbau nehmen wir hier nur in der letzteren Bedeutung.

² Die Leute, die das aktuelle mathematische Unendliche verwerfen, machen sich nicht sehr viel Arbeit. Sie bilden nämlich eine solche Definition des Unendlichen, aus der sie einen Widerspruch herausaugen können. *Unendlich* heißt ihnen ein *Quantum, im Verhältnis zu dem ein größeres unmöglich ist*, und mathematisches Unendlich eine Menge (von angebbarer Einheit), im Verhältnis zu der eine größere unmöglich ist. Weil sie aber hier anstelle des *Unendlichen* das *Größtmögliche* setzen, eine größtmögliche Menge aber unmöglich ist, widerlegen sie leicht dies von ihnen selbst gebildete Unendliche. Andernfalls nennen sie die unendliche Menge eine *unendliche Anzahl* und lehren, daß diese absurd sei, was klar auf der Hand liegt, wobei man aber nur mit Hirngespinnsten kämpft. Wenn sie hingegen das mathematisch-Unendlich verstanden hätten als ein Quantum, welches bezogen auf ein Maß als Einheit eine *Menge, die größer ist als jede Zahl*, ist, und wenn sie weiter bemerkt hätten, daß die *Meßbarkeit* hier nur die Relation zum Fassungsvermögen des menschlichen Intellekts bezeichnet, demgemäß er nur durch sukzessive Addition von einem zu einem *zum bestimmten Begriffe einer Menge* und, indem er diesen Progreß in endlicher Zeit vollendet, zu einem *vollständigen solchen Begriff*, der da *Anzahl* genannt wird, gelangen kann, so hätten sie leicht durchschaut, daß das, was nicht mit einem bestimmten Gesetze eines gewissen Subjekts übereinstimmt, deswegen nicht alle mögliche Erkennbarkeit überschreitet, da es einen Intellekt geben kann, der ohne sukzessive Anwendung eines Maßes eine Menge in einer Anschauung deutlich erkannte, obwohl dies gewiß nicht ein menschlicher Verstand wäre.

exsequi et in intuitus commutare saepenumero non posse. Haec autem reluctantia *subiectiva* mentitur, ut plurimum, repugnantiam aliquam *obiectivam*, et incautos facile fallit, limitibus, quibus mens humana circumscribitur, pro iis habitis, quibus ipsa rerum essentia continetur.

Ceterum compositis substantialibus sensuum testimonio aut utcunque aliter datis, dari tam simplicia quam mundum, cum facile patescat, argumento ab intellectus rationibus deprompto: in definitione nostra causas etiam in subiecti indole contentas digito monstravi, ne notio mundi videatur mere arbitraria et, ut fit in mathematicis, ad deducenda tantum inde consectaria conficta. Nam mens, in conceptum compositi, tam resolvendo quam componendo, intenta, in quibus tam a priori quam a posteriori parte acquiescat, terminos sibi exposcit et praesumit.

§ 2

Momenta, in mundi definitione attendenda, haec sunt:

1. MATERIA (in sensu transscendentali) h. e. *partes*, quae hic sumuntur esse *substantiae*. Poteramus consensus nostrae definitionis cum significato vocis communi plane esse incurii, cum non sit nisi veluti quaestio quaedam problematis, secundum leges rationis oborti: quipote plures substantiae possint coalescere in unum, et quibus condicionibus nitatur, ut hoc unum non sit pars alterius. Verum vis vocis mundi, quatenus usu vulgari celebratur, ultro nobis occurrit. Nemo enim *accidentia*, tanquam *partes*, accenset *mun-do*, sed, tanquam *determinationes*, *statui*. Hinc mundus sic dictus

vom Verstand befruchtet, besitzt, sehr oft im Einzelfall nicht darstellen und in Anschauungen verwandeln kann. Dieser *subjektive* Gegensatz spiegelt nun, wie meistens, einen *objektiven* Widerstreit vor und täuscht Unvorsichtige leicht, indem er sie die Grenzen, die den menschlichen Geist einschränken, für solche des Wesens der Dinge selber halten läßt.

Es leuchtet übrigens durch eine von Vernunftgründen genommene Beweisart leicht ein, daß es, wenn zusammengesetzte Substanzen nach dem Zeugnis der Sinne oder sonstwie gegeben sind, sowohl Einfaches wie eine Welt gibt; und daher habe ich in meiner Definition auch auf die in der Naturanlage des Subjekts liegenden Gründe hingewiesen, damit der Begriff der Welt nicht bloß als ein willkürlicher und, wie in der Mathematik üblich, nur zum Zweck der Ableitung von Folgerungen erdichteter Begriff erscheint. Nämlich: Wenn der Geist auf den Begriff des Zusammengesetzten gerichtet ist, sowohl auflösend wie zusammenfügend, fordert er für sich Fixpunkte, an denen er sowohl am Anfang wie am Ende stillstehen kann, und setzt solche Grenzen voraus.

§ 2

Die Hauptpunkte, die bei der Definition der Welt zu beachten sind, sind folgende:

I. Ihre *MATERIE* (in transcendentaler oder ontologischer Bedeutung), nämlich ihre *Bestandteile*, die hier als *Substanzen* genommen werden. Wir konnten bezüglich der Übereinstimmung unserer Definition mit der gemeinen Wortbedeutung ganz unbesorgt sein, da sie nichts anderes ist als gleichsam eine gewisse Problemstellung auf Grund der Gesetze der Vernunft: wie nämlich mehrere Substanzen sich zu Einem zusammenfügen können und auf welchen Bedingungen es beruht, daß diese Eine nicht Teil eines Anderen sei. Aber die Bedeutung des Wortes Welt im gewöhnlichen Gebrauch kommt uns noch überdies entgegen. Niemand rechnet nämlich die *Akzidenzen* der Welt als ihre *Teile* zu, sondern als ihre *Bestimmungen* ihrem *Zustand*.